

Zu autoritär! Zu lasch! Heimerziehung im Spiegel des Zeitgeists

Sie kamen am Sonntag, um die Zöglinge zu befreien

Der Jugendgewalt sei nur mit einem verschärften Strafrecht beizukommen – so lautet heute eine politische Forderung. Vor 40 Jahren indes stand die Heimerziehung als zu repressiv in der Kritik. Gerhard Schaffner (71), Jugendheimleiter in den 1970er-Jahren, erinnert sich an die turbulenten Tage der Heimkampagne und beschreibt ihre Folgen. Ein Stück Zeitgeschichte.

Susanne Wenger

Verwahrung jugendlicher Verbrecher und Sexualstraftäter ab 16 Jahren. Freiheitsstrafen bereits für 14-Jährige. Mehr Abschreckung und Sühne statt Erziehung und Resozialisierung, geschlossene Anstalten statt offener Massnahmenvollzug. Diese Forderungen der SVP liegen auf dem Tisch. Auch für Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf (BDP) ist es an der Zeit, die Verwahrung Jugendlicher mindestens zu prüfen, wie sie im Sommer sagte. Der Ruf nach wieder mehr Repression im Jugendstrafrecht erfolgt 40 Jahre nachdem gerade die autoritäre Heimerziehung und das Fehlen sozialpädagogischer Konzepte Gegenstand kontroverser gesellschaftlicher Diskussionen waren. Heimkampagne – so hiess die Bewegung, die zwischen 1968 und 1972 als Katalysator einer heftigen Institutionenkritik in der Schweiz wirkte.

Zwar war bereits früher Kritik an Anstalten laut geworden. Doch erst die Heimkampagne der ausserparlamentarischen Opposition im Zuge der herrschafts- und institutionskritischen 68er-Bewegung verschaffte dem Thema durch spektakuläre Aktionen nachhaltige Öffentlichkeit. In der Presse häuften sich die Artikel über Missstände in Jugendheimen. Diesen wurden rüde Erziehungsmethoden wie Prügelstrafen, Einzelhaft, Essensentzug und Kahlschnitt vorgeworfen. Mehrere lokale Heimkam-

pagne-Gruppierungen waren aktiv. Die Zürcher Heimkampagne verhalf im September 1971 insgesamt 17 jungen Männern zur Flucht aus der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon. Diese Massenflucht geriet zum Medienereignis und stellte samt gerichtlichem Nachspiel wegen Haus- und Landfriedensbruch den Höhepunkt der Heimkampagne in der Schweiz dar.

Kollektive statt Heime

Die Heimkampagnen-Bewegung war aber nicht nur in der Schweiz, sondern international tätig. Als ideologischer Bezugsrahmen diente ihr die von Erving Goffmann und Michel Foucault geprägte intellektuelle Kritik an den geschlossenen «totalen Institutionen» der «Disziplinargesellschaft». Angestrebt wurde eine Demokratisierung in Gefängnissen, Heimen und psychiatrischen Kliniken. Doch eigentlich hätte man die Erziehungsheime am liebsten durch selbstverwaltete Kollektive ersetzt – die Heimkampagne war auch politisch motiviert und strotzte vor revolutionärer Rhetorik.

Einer, der diese turbulenten Zeiten hautnah miterlebte, ist Gerhard Schaffner. Obwohl der Baselbieter zu den progressiven Heimleitern gehörte und die Kritik nicht unberechtigt fand, geriet auch er Anfang der 1970er-Jahre ins Visier der Heimkampagne. Die Erinnerung daran fällt ihm nicht leicht, denn die Ereignisse gingen ihm damals «stark unter die Haut». Trotzdem berichtete Schaffner in den vergangenen Wochen gleich an zwei Veranstaltungen über seine Erfahrungen – so auch Ende Oktober an einer Fachtagung zum Thema «Historische Aspekte der schweizerischen Heimerziehung im 20. Jahrhundert» (siehe Kasten «Von der Versorgung zur Pädagogik»). Ohne Beschönigungen, mit Bereitschaft zu Selbstreflexion und gut dokumentiert bemüht Schaffner sich, das Geschehene «möglichst objektiv» darzustellen. Die Aufarbeitung der Heimkampagne sei bisher stark auf die Heimkritiker fokussiert gewesen, konsta-



Foto: Susanne Wenger

«Das ging unter die Haut»: Gerhard Schaffner gehörte um 1968 zu den progressiven Heimleitern und geriet trotzdem ins Visier der Heimkampagne.

tiert der 71-Jährige im Gespräch mit der Fachzeitschrift «Cura-viva». Er fände es wichtig, dass auch die – damals keineswegs einheitliche – Sicht der Heime und ihre Rezeption der Kritik integriert und differenziert dargestellt würden.

Supervision schon in den Sechzigern

Nach einem Studium in Psychologie und Heilpädagogik leitete Schaffner von 1967 bis 1970 zuerst die Beobachtungsstation im Landheim Erlenhof in Reinach im Kanton Basel-Landschaft, von 1970 bis 1979 war er dort Heimleiter. Die vom damaligen Verein Basler Webstube 1929 als Versorgungsanstalt gegründete Institution hatte sich zu einem vergleichsweise fortschrittlichen Jugendheim weiterentwickelt, als Schaffner die Heimleitung antrat: «Ich übernahm eines der besten Jugendheime der Schweiz.» Die 80 jungen Männer im Alter zwischen Schulentlassung und 22 Jahren lebten bereits im Wohngruppensystem: Ab den 1950er-Jahren war der «Erlenhof» in Pavillons umgebaut worden. Die ganze Institution war offen. Schon früh gab es das Lehrexternat: Die Burschen, obwohl teils im Strafvollzug, konnten nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb des Heims eine Lehre absolvieren. Und bereits in den 1960er-Jahren, als noch kaum jemand gewusst habe, was Supervision sei, habe

der «Erlenhof» eine weibliche Fachkraft aus Holland zur Beratung der Erzieher eingestellt, erzählt Schaffner. Dass Frauen in einem Heim für junge Männer gearbeitet hätten, sei für damalige Verhältnisse «sensationell» gewesen.

Die Rüschtlikoner Tagung

Für die Heimkampagne hegte Schaffner Sympathien, zur Zürcher Gruppe pflegte er Kontakte. Und als frischgebackener «Erlenhof»-Leiter hielt er im Dezember 1970 an der Tagung «Erziehungsanstalten unter Beschuss» ein Referat zum Thema «Schwierigkeiten bei der Realisierung neuer Experimente und Modelle». Die Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschtlikon war eine Reaktion der Branche auf die wachsende öffentliche Kritik. Sie war als Aussprache mit den Heimkritikern gedacht und stand unter dem Patronat der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit. Der Andrang interessierter Fachleute, Behördenvertreter und Medien war gewaltig – von 650 Angemeldeten konnten nur 450 berücksichtigt werden. «Ein sozialpolitisches Ereignis!», schrieb Paul Sonderegger, Präsident des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen (VSA), wie der Heimverband früher hiess. Und: «Es ist kaum fassbar, wie uns Heimleiter die Rüschtlikoner Tagung getroffen, ja erschüttert >>

hat. Die vorgelegten Fakten, besonders aber die Art und Weise, wie unsere Alltagsarbeit gesehen und missbilligt wurde, bedeutete für uns einen schweren Schock.»

Auch Gerhard Schaffner bezeichnet die Rüschtikon Tagung im Rückblick als «die zwei intensivsten Tage, die ich je erlebt habe». Er gehörte zu den Reformern unter den Heimleitern, die eine Resolution vorbereitet hatten. Diese verabschiedete die Rüschtikon Tagung am Schluss fast einstimmig. Gefordert wurde unter anderem die Abschaffung menschenunwürdiger Disziplinierungsmassnahmen, Erziehungsarbeit in überschaubaren Wohngruppen, die Einrichtung von Jugendheimen in Stadtnähe, die Bewilligung von mehr fachlich qualifiziertem Personal und dessen bessere Entlohnung. Verlangt wurde weiter, dass Heime und Anstalten in einer gesamtschweizerisch koordinierten Politik auf eine vernünftige finanzielle Grundlage gestellt würden.

Die «Hydra» schreitet zur Tat

Doch ein gutes Jahr später knöpfte sich eine Heimkampagnen-Splittergruppe trotz allem auch Gerhard Schaffners «Erlenhof» vor. Die in Basel aktive Organisation namens Hydra behauptete im Januar 1972 an einer Pressekonferenz, in der Reinacher Institution würden die Zöglinge unter Drogen gesetzt, um politische Rebellion zu unterdrücken. Die Toleranz sei im Heim «nur die schleimige Schicht», schrieb die «Hydra». Die Basler Gruppe war ein Ableger des linksradikalen «Spartakus Kampf-bund der Jugend» aus Wien und kämpfte gegen die Ausbeutung von Lehrlingen. In der «Hydra» engagierten sich vor allem Studenten aus gutbürgerlichem Milieu. Aus der Gruppe entstand später die Kooperative «Longo mai», die heute noch in Europa Öko-Kommunen betreibt. Eines Sonntags tauchte die «Hydra» mit zwei VW-Bussen auf dem «Erlenhof»-Areal auf und forderte die Zöglinge per Lautsprecher auf, mitzukommen. Rund ein Dutzend Jugendliche seien nach Diskussionen mit den Erziehern der Aufforderung gefolgt, erinnert sich der damalige Heimleiter. Wegen der Drogenvorwürfe eröffneten die Behörden eine Strafuntersuchung gegen den «Erlenhof», doch diese wurde ein paar Monate später mangels Tatbeständen eingestellt. Das habe die Presse, die vorher fast täglich über den angeblichen Skandal berichtete, dann nur noch kurz vermeldet, erzählt Schaffner.

Die Institution habe damals versucht, der aufkommenden Suchtproblematik therapeutisch zu begegnen und die Betroffenen nicht in die Psychiatrie oder in den Erwachsenenvollzug abzuschieben, erklärt Schaffner. In Basel waren vor allem Amphetamine ein Problem, diese habe es auf der Gasse fast gratis gegeben. Im «Erlenhof» sei aber jeglicher Substanzkonsum verboten gewesen. Man habe gruppenspezifisch mit den Betroffenen gearbeitet. Dass ihm ausgerechnet aus diesem Innovationsversuch ein Strick gedreht wurde, wurmte Schaffner sehr. Obwohl sich die Heimkampagne Zürich in einem Communiqué hinter ihn stellte, spricht er im Rückblick vom «schlimmsten Jahr meiner beruflichen Tätigkeit». Ein knappes Jahrzehnt blieb Gerhard Schaffner danach noch «Erlenhof»-Leiter, bevor er in die Verwaltung wechselte: Als späterer Leiter der Abteilung Sozialpädagogik im Erziehungsdepartement von

Von der Versorgung zur Pädagogik

«Historische Aspekte der schweizerischen Heimerziehung im 20. Jahrhundert»: Unter diesem Titel luden der Verein Kapplerhof, das Seminar- und Bildungshotel Kloster Kappel und die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Affoltern (GGA) Ende Oktober zu einer Fachtagung in den Kanton Zürich ein. Vor 175 Jahren hatte die GGA die Klosterdomäne erworben, damit die Kirchgemeinde darin eine Armen- und Waisenanstalt einrichten konnte. Carlo Wolfisberg, Historiker und Dozent an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik, legte an der Tagung dar, wie sich die anfänglichen «Versorgungsanstalten» im 19. und 20. Jahrhundert zu Erziehungs- und Behindertenanstalten differenzierten. Krisen wirkten dabei als Katalysator für Neuerungen. Ab den 1920er-Jahren kam es zu einer ersten Anstaltskampagne, als der Berner Schriftsteller Carl Albert Loosli – selber Heimkind – seine kritischen Schriften «Anstaltsleben» und «Ich schweige nicht» veröffentlichte. In den Anstalten dominierte die landwirtschaftliche Betriebslogik die pädagogischen Anliegen, kritisierte Loosli. Er prangerte den hierarchischen Umgang mit den Zöglingen an, das unqualifizierte Personal, die abgelegenen Standorte der Anstalten und deren ungenügende Finanzierung. In den 1940er-Jahren sorgten Bilder und Reportagen von Paul Senn und Peter Surava über Verding- und Heimkinder für Aufsehen. Doch erst die Heimkampagne um 1970 brachte das Thema definitiv ins Bewusstsein der Öffentlichkeit (siehe Haupttext). Die Entwicklungen nach der Heimkampagne schilderte Bastian Nussbaumer, früherer Direktor der Baselbieter Arbeitserziehungsanstalt Arxhof. In den 1970er-Jahren habe die aufkommende Suchtproblematik die Heime durchgeschüttelt, seit den 1990er-Jahren seien die Heime stark durch die Gewaltproblematik herausgefordert. Die Institutionen hätten sich durch die Integration verschiedener Disziplinen professionalisiert. Heimleitende seien heute gut ausgebildete Manager, die sich allerdings mit teils unrealistischen Marktvorgaben durch die Politik auseinanderzusetzen hätten. Es gebe wohl auch heute noch schlecht geführte Heime, sagte Nussbaumer, doch in der Regel seien Jugendheime kleine Modellgesellschaften: Wie kann der Selbstwert von Kindern und Jugendlichen gefördert werden? Wie lassen sich traumatische Kindheitserlebnisse aufarbeiten? Wie lebt man ohne Gewalt zusammen? In diesen Bereichen hätten Heime enorme Kenntnisse: «Die Gesellschaft könnte von ihnen sehr profitieren.» In einem anschliessenden Podiumsgespräch kam zum Ausdruck, dass auch heute noch der Umgang mit Macht für die Erziehungsheime eine grosse Herausforderung sei. (swe)



In der Presse häuften sich um 1970 die heimkritischen Artikel.



Kampfschrift der Basler Heimkampagnen-Gruppe Hydra von 1972.

Gefängnisstrafen für Jugendliche?

Drakonische Strafen für jugendliche Gewalttäter sind sinnlos: Zu diesem Schluss kommt der US-amerikanische Neurowissenschaftler Laurence Steinberg. Weil das Hirn von Jugendlichen unreif sei, seien sie für Verbrechen nicht voll schuldig. Das Hirnsystem der kognitiven Kontrolle sei erst Mitte zwanzig ausgereift. Diese neurowissenschaftlichen Fakten sollen gemäss Steinberg nicht Verbrechen entschuldigen, «aber sie gebieten uns, dass wir Jugendliche für ihre Taten anders beurteilen als Erwachsene», wie der Wissenschaftler im November in Interviews mit Schweizer Tageszeitungen sagte. Zwar gebe es einen kleinen Prozentsatz von jugendlichen Straftätern, die zum Schutz der Gesellschaft weggesperrt werden müssten, weil sie krank und gefährlich seien. Doch bei der Mehrheit funktioniere Bestrafung alleine nicht, denn sie trage nichts dazu bei, die Fähigkeiten zu fördern, welche diese Jugendlichen bräuchten, um in der Gesellschaft zu bestehen. Zudem gerieten sie in Gefangenschaft in die schlechte Gesellschaft von anderen Straftätern: «Das ist das beste Rezept, um straffällige Jugendliche noch mehr in die Kriminalität zu treiben.» Er spreche sich nicht gegen Strafen für Jugendliche aus, die ein Verbrechen begangen hätten, betont Steinberg: «Aber unsere Kids werden viel zu hart bestraft.» Die Dauer der Strafe habe keinen Einfluss auf das Ergebnis, wie Steinberg in einer Studie nachweist, die demnächst publiziert wird. Steinberg, der an der Temple University in Philadelphia lehrt, erhielt Anfang Dezember in Zürich den mit einer Million Franken dotierten «Klaus J. Jacobs Forschungspreis». (swe)

Basel-Stadt erlebte er das Heimwesen bis zu seiner Pensionierung auf der Ebene der politischen Steuerung und Aufsicht. Und bis zu seinem 70. Geburtstag gehörte Schaffner dem Vorstand des heutigen «Erlenhof»-Trägervereins an, des Basler Vereins Jugendfürsorge.

Reformen beschleunigt

Die Heimkampagne-Bewegung verschwand nach wenigen Jahren wieder – was hat sie erreicht? «Die Heimpolitik war in der Schweiz so ziemlich der einzige Ort, wo sich die fantastischen Weltentwürfe der 68er in der gelebten Politik austobten», befand 2005 «Das Magazin», die Samstagsbeilage des «Tages-Anzeigers». Nüchterner sieht es die Historikerin Renate Schär in einer 2006 an der Universität Bern verfassten Lizentiatsarbeit: Der Heimkampagne-Bewegung sei wohl eine wichtige Anregungsfunktion zugekommen, jedoch sei sie Teil einer breiten Reformdebatte in einer Zeit gesellschaftlichen Wandels gewesen – und hauptsächlich dieser habe den Veränderungsdruck bewirkt. Der Heimkampagne attestiert Schär indes, öffentlichen Druck erzeugt und dadurch Reformen im Heimwesen beschleunigt zu haben. Vermehrt hätten die Behörden danach Alternativen wie Familienplatzierungen oder betreute Wohngemeinschaften in Betracht gezogen. Das Heimwesen habe das Personal professionalisiert und dessen Ausbildung Richtung Sozialpädagogik verbessert.

Ihr Hauptziel, die Abschaffung der Heime, habe die Heimkampagne jedenfalls nicht erreicht, bilanziert seinerseits Gerhard Schaffner. Dass ein Entwicklungsschub stattgefunden habe, stimme für einen Teil der Heime, aber nicht für alle. Trotzdem hätten in dieser Zeit viele Heimleitende realisiert, dass sie bis dahin Kritik zu wenig zur Kenntnis genommen hätten. «Wir >>

haben zu viel gearbeitet und zu wenig nachgedacht»: So formulierte es einmal ein Heimleiterkollege von Gerhard Schaffner. VSA-Präsident Sonderegger schrieb von einer «neuen Ära der Heimpolitik»: «Wir wurden wachgerüttelt und mobilisiert.» Gerhard Schaffner selber war zwischen 1972 und 1976 an einem vom Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekt beteiligt, das den pädagogischen Konzepten der Erziehungsheime nachging. Auch die Rahmenbedingungen hätten geändert, erinnert sich Schaffner und verweist auf die Strafrechtsrevision 1974, die besondere Strafbestimmungen für junge Erwachsene schuf. Die Beiträge des Bundesamts für Justiz an die Institutionen seien stark gestiegen und es seien erstmals Modellversuche finanziert worden. Das habe die Anstellung von mehr und besser qualifiziertem Personal ermöglicht. Offen bleibt für Schaffner, inwiefern dies alles eine direkte Folge der Heimkampagne gewesen sei. Doch eines habe diese ganz sicher geschafft: «Nie vorher und nie nachher wurde so viel über Heime geredet.» Ganze Scharen von Besuchern habe er im Nachgang zur Heimkampagne auf dem «Erlenhof» empfangen, erinnert sich Schaffner.

Kuscheljustiz?

40 Jahre später verfolgt der heute 71-Jährige interessiert, wie der Zeitgeist gedreht hat. Wie das heutige Jugendstrafrecht der SVP als Kuscheljustiz gilt, die – von der 68er-Ideologie geprägt – die jugendlichen Täter heilen und erziehen wolle, anstatt sie für ihre Untaten zur Rechenschaft zu ziehen. Und wie die Forderung nach wieder mehr Repression auf Resonanz stösst: 2004 nahm das Volk die Verwahrungsinitiative an, die lebenslange Haft für nicht therapierbare, gefährliche Sexual- und Gewaltstraftäter forderte. Dass brutale Gewaltdelikte von Jugendlichen bei den Leuten Ängste auslösten, könne er nachvollziehen, sagt Gerhard Schaffner. Was ihn aber «extrem aufregt»: Dass politische Parteien diese Ängste gezielt bewirtschafteten, um Wählerstimmen zu gewinnen. Und dass Zeitungen – «auch seriöse» – mit Fällen von Jugendgewalt Auflage zu bolzen versuchten.

Doch die Verwahrung von Jugendlichen sei kein Rezept gegen Jugendgewalt, ist Schaffner überzeugt. Er arbeitete in seiner Erzieherlaufbahn mit mehreren Jugendlichen, die ein Tötungsdelikt begangen hatten. Schaffner verteidigt die Leitidee der «Täterorientierung» im Schweizer Jugendstrafrecht. Diese spreche den grössten Erfolg. Nicht die Schwere der Tat steht im Vordergrund, sondern die persönlichen Umstände des Täters. Mit dem Ziel, weitere Delikte zu vermeiden, werden hauptsächlich erzieherische Sanktionen ausgesprochen. Erst wenn diese Massnahmen und die offene oder geschlossene Unterbringung in einem Heim nicht greifen, wird auf Strafen wie Einschliessung zurückgegriffen. So sei auch die Gesellschaft besser geschützt, unterstreicht Schaffner. Er würde es aber begrüssen, wenn das Jugendstrafrecht wieder bis zum 25. Altersjahr gälte. Mit der Revision per 2008 wurde die Grenze auf 22 Jahre gesenkt – ein Fehler, wie von verschiedenen Seiten eingeräumt wird. Zudem dauerten die Strafuntersuchungen heute oft viel zu lang, weiss Schaffner: Wenn einer erst anderthalb Jahre nach der Schlägerei verurteilt werde, «bringt das nichts».

Voraussetzung: genügend Mittel

Das Jugendstrafrecht müsse nicht verschärft, sondern richtig angewendet werden, sagt Schaffner. Dazu brauche es aber in den Kantonen genügend personelle und finanzielle Mittel. Doch diese Mittel wollten gerade jene politischen Kräfte dem Staat entziehen, die jetzt nach mehr Repression riefen.

Weil ihn solche Fragen immer noch beschäftigen, überlegt sich Gerhard Schaffner, eine Publikation zu den Wirkungen der Heimkampagne auf die Institutionen zu verfassen. Auch sonst bleibt der Pensionär und vierfache Grossvater aktiv: Zusammen mit anderen Reinacherinnen und Reinachern engagiert sich Schaffner für die Erstellung von Alters- und Pflegewohnungen. «Aber nicht primär für mich selber», wie er anfügt, «sondern aus Verantwortung gegenüber der Gemeinde.» ●

Anzeige

Pflegekader...

Pflegekader / Pflegemanagement auf Zeit bei längerfristigen Ausfällen wie...

- Schwangerschaft, Krankheit, Unfall
- Restrukturierung, Outsourcing
- Überbrückung, Ergänzung
- Verstärkung, Begleitung
- Marktvakuum
- gezielten ad interim Lösungen

www.ihr.ch - 041 282 08 55



Mit Ihrer Spende geben Sie Kindern in aller Welt eine Zukunft:

www.sos-kinderdorf.ch
PC 30-31935-2


